

Buchbesprechungen

L'Alsace Celtique – 20 ans de recherches. Exposition réalisée par le Musée d'Unterlinden, Colmar 1989. ISBN 2-902068-06-9. 120 Seiten, 91 Abbildungen, 8 Farbfotografien.

Der vorliegende Katalog faßt die beeindruckende Bilanz der archäologischen Forschungen der letzten 20 Jahre im Elsaß zusammen. Der zeitliche Rahmen wird dabei sehr weit gefaßt und beinhaltet die gesamte „Protohistoire“ – von der Frühen Bronzezeit bis zur Spätlatènezeit. (Daß man das „keltische“ Ethnikum mit den ersten Schriftquellen erst ab dem 6./5. Jahrhundert v. Chr. klar fassen kann, sei hier nur am Rande angemerkt.) Die gesichert keltische Latènezeit ist mit etwa 22 Seiten (einschließlich Abbildungen) vergleichsweise schwach vertreten.

Die ausgestellten Gegenstände und die ausgewählten Fundorte decken alle Zeitstufen ab, und ihre Streuung umfaßt nahezu das gesamte Elsaß (von den inneren Vogesenbergen abgesehen). Die Ausstellung und der Katalog wurden durch die Arbeit zahlreicher hauptamtlicher Archäologen und vieler ehrenamtlicher Mitarbeiter ermöglicht, die hier nicht alle genannt werden können. Das Ergebnis dieser Arbeit wurde – entsprechend den regionalen Forschungsschwerpunkten und der Verbreitung der Fundorte – als Wanderausstellung in den drei Museumsorten Colmar (ab November 1989), Haguenau und Mulhouse (bis Oktober 1990) gezeigt.

Nach dem Vorwort zum Katalog zeigt eine Karte (S. 7) die Lage der 28 ausgewählten Fundorte, die nach Perioden untergliedert sind. Es folgt (S. 8) eine Chronologietabelle für Ostfrankreich. Der über die Tabelle genannte Beginn der Frühbronzezeit um „1800“ ist nach neueren Untersuchungen überholt; er wird denn auch in der Tabelle selbst mit „2000“ angesetzt.

Jedem der nun folgenden Kapitel ist eine kurze Übersicht zum Forschungsstand der jeweiligen Periode vorangestellt. Zwei Fundorte im Dép. Haut-Rhin repräsentieren die Frühbronzezeit; die mittlere Bronzezeit hat reichhaltigeres Material erbracht. Aus dieser Zeit werden drei Nekropolen, zwei Siedlungen und ein Einzelfund vorgestellt. Auch hier beginnt sich die Aufmerksamkeit immer mehr der Siedlungsforschung zuzuwenden.

Die Spätbronzezeit (hier synonym für die Urnenfelderzeit, S. 31 ff.) ist im Katalog u. a. mit der recht intensiv erforschten Höhensiedlung Hohlandsberg vertreten. Ihr Plan (S. 39) zeigt leider nur die Befestigung, nicht jedoch die ergrabenen Siedlungsstrukturen in ihrem Inneren. Neben dem Hohlandsberg werden weitere Höhen in der Umgebung erwähnt, die bereits vor- oder frühgeschichtliche Funde erbracht haben oder undatierte Wallanlagen aufweisen. Am Ostrand der Vogesen ist demnach mit zahlreichen Höhensiedlungen zu rechnen. Teile einer Flachlandsiedlung wurden in Sierentz (S. 46) ausgegraben. Ein Befund von Uffheim (S. 43) wird als Rest eines Verbrennungsplatzes gedeutet; das zu postulierende Gräberfeld ist jedoch noch nicht gefunden.

In der Hallstattzeit war das Elsaß dicht besiedelt. Eine Siedlungsstelle von Morschwiller le Bas (südliches Elsaß) könnte noch in die Phase Hallstatt C gehören; Siedlungen dieser Zeit stellen bisher eine Seltenheit dar, doch können sie bei intensiver Suche gefunden werden.

Einige Grabenstrukturen von Riedisheim (S. 59) ergeben aufgrund ihrer starken Störung kein klares Bild mehr. Es könnte sich m. E. vielleicht um einen Hofkomplex oder Weiler handeln, wie sie seit einigen Jahren immer häufiger durch die Luftbildarchäologie entdeckt werden. Eindrucksvoll ist die Zusammenstellung der in Riedisheim gefundenen vollständigen Keramikgefäße (Abb. G vor S. 57), die in die Phase Hallstatt Moyon (entspricht etwa Ha D1) datiert wird. Der Ausgräber bevorzugt die Deutung dieser Befunde als Kultplatz und damit als mögliche Vorläufer der spätlatènezeitlichen „Viereckschanzen“.

Besondere Beachtung verdienen auch die Keramikfunde und Metallobjekte sowie ein Kettchen mit 40 Glasperlen aus einer späthallstattzeitlichen (Ha D2/Ha D3?) Siedlung von Geispolsheim.

Mit der Höhensiedlung auf dem Britzgyberg fassen wir offenbar einen sog. „Fürstensitz“ mit attischen Keramikfunden und einigen Amphorenscherben; ob die Amphorenscherben wirklich aus Massalia/Marseille stammen, ist m. E. jedoch makroskopisch nicht zu entscheiden, sondern müßte durch detaillierte naturwissenschaftliche Untersuchungen geklärt werden. Eine neue Untersuchung von TH. KILKA (Fribourg; Vortrag auf dem „International Symposium on Archaeometry“ am 6. 4. 1990, Abstract Nr. 169, in Heidelberg) deutet für die meisten Amphorenscherben von der gleichzeitigen Siedlung Chatillon-sur-

Glâne im Schweizer Mittelland eine nicht-massaliotische Herkunft an. Die eindrucksvolle Fibel-Reihe (S. 67) und die zahlreichen Handwerksabfälle zeigen die große Bedeutung des Britzgyberges, zu dem die (zu postulierenden) Gräber noch kaum bekannt und vielleicht auch aufgrund der landwirtschaftlichen Nutzung des Sundgaues nicht mehr aufzufinden sind.

Ein sehr interessantes Ensemble ist im Bereich des Haguenauer Forstes erhalten geblieben (S. 68). Auf dem Uferand der Niederterrasse liegen die seit X. NESSEL und A. W. NAUE bekannten Gräberfelder, dazu noch die reich ausgestatteten Gräber von Hatten, Sessenheim und Soufflenheim (mit etruskischen Importen, die beiden letzteren schon aus der Frühlatènezeit datierend). Der Rheinstrom bildete damals sicher keine Grenze, und das rechtsrheinische Gebiet mit dem schmaleren Anteil der Oberrheinebene ist wohl als zugehörig zu der nordelsässischen Fundprovinz zu werten. Darauf weisen die reichen Gräber von Hügelsheim und Söllingen (beide in die Stufe Ha D1 gehörig) sowie das Grab von Iffezheim mit seiner Schnabelkanne. Irgendwo im Bereich von Rastatt hatte K. SPINDLER (Die frühen Kelten [1983] 64 ff. 131 ff.) aufgrund dieser Konzentration reicher Gräber einen weiteren „Fürstensitz“ postuliert. Unabhängig davon, wie man zu diesem umstrittenen Terminus stehen mag und welchem Erklärungsmodell man anhängt, ist hier auf eine offenbar befestigte Siedlung auf einem isolierten eiszeitlichen Terrassenrest in der Schwemmebene vor dem eigentlichen Haguenauer Forst hinzuweisen. Der „Hexenberg“ bei Leutenheim (S. 68) wurde schon früh angegraben, tritt aber erst seit einigen Jahren wieder verstärkt ins Bewußtsein. Die offenbar künstlich planierte, tischebene Oberfläche der Siedlung umfaßt nach einer neuen, genauen Vermessung etwa 6 ha und liegt damit gut in der Größenordnung der genannten hallstattzeitlichen Höhensiedlungen. Hallstattzeitliches Fundgut liegt in recht großer Menge teils aus alten Grabungen, teils von neuen Bergungen vor. Bisher wurden noch keine Importfunde gemacht, doch wären diese wohl erst bei langwierigen und großflächigen Grabungen zu erwarten. Neben der Lage unweit der Süd-Nord-Achse des Rheins ist m. E. auch auf den im Westen liegenden Vogesenübergang von Saverne (Zaberner Senke) hinzuweisen, der u. a. nach Lothringen führt. Auf der rechten Rheinseite hingegen ist wenige Kilometer rheinabwärts bei Karlsruhe der nördliche Rand des Schwarzwaldes erreicht, womit eine Fortsetzung der Achse nach Osten zum Neckar (und damit etwa in Richtung auf den Hohenasperg) vorgezeichnet wäre. Der „Hexenberg“ könnte m. E. ein Platz sein, der die Lösung vieler Probleme um das Ende der Hallstattzeit, den Beginn der Frühlatènezeit und die Beziehungen (bzw. Verschiebungen) zwischen Westhallstattkreis und Lothringen sowie der frühen Hunsrück-Eifel-Kultur mit den frühkeltischen „Fürstengräbern“ verspricht.

Unter den in der Folge präsentierten Gräberfeldern ist vor allem auf ein bisher unpubliziertes Grab mit einem Schwert vom Typ Mindelheim in der Nekropole von Obenheim (S. 73) hinzuweisen, von dem jedoch keine Abbildungen vorgelegt werden. Ein seltener Befund wurde im Hallstatt-C-zeitlichen Tumulus 21 von Mussig (S. 76) festgestellt. Der Hügel war von einer Palisade aus gespaltenen Hölzern umgeben, die ausgezeichnet erhalten war. Die dendrochronologische Analyse weist auf das Jahr 707 v. Chr. als Schlagdatum der Stämme. Aus der Phase Hallstatt D1 datiert ein Grabfund von Colmar-Riedwihl mit einem Eisendolch vom Typ Estavayer, der auch zum Titelbild des Katalogs und der Ausstellungsplakate wurde.

Leider kann hier nicht in einzelnen auf jeden der ausgestellten Grabfunde, auf die Grabsitten und die durch die Luftbildarchäologie entdeckten Ringgräben eingegangen werden.

Das Kapitel „Latènezeit“ beginnt (S. 94) mit einer vergleichenden Chronologietabelle. Die Übersicht zur allgemeinen Geschichte meint, bei der Untersuchung der Funde aus Siedlungen und Gräbern im 5. Jahrhundert eine „Verarmung“ der Region zu erkennen. Solche Folgerungen sind aufgrund des Forschungsstandes, der Grabsitten, der Einlagerung und der Erhaltbarkeit jedoch nur schwer zu ziehen. Nach dem Ende der „Fürstenhöfe“ wird man mit Veränderungen der Sozialstruktur und der „Umverteilung“ von Landbesitz, Rohstoffen und Gütern rechnen müssen.

In der Folge wird auf einige mittellatènezeitliche Funde hingewiesen (S. 95), die jedoch nicht in der Ausstellung vertreten sind. Die Fundlücken und die Spärlichkeit dieser Funde sind schwer zu erklären; daß die Kimbern und Teutonen eine Abwanderung von Helvetiern und Raurakern von Main und Neckar ins Südsaß und in die Schweiz (S. 95) verursacht hätten, ist m. E. nur als Hypothese zu werten. Neuere Daten zeigen auch, daß die Spätlatènezeit schon vor diesen Ereignissen einsetzt, und die neuen Untersuchungen von Basel-Gasfabrik und Tarodunum erbrachten reichlich Material der Stufe Latène C2, was auch für Breisach-Hochstetten gilt.

Fraglich ist auch, ob sich die Triboker wirklich schon zur Zeit Ariovists im Elsaß festsetzten („l'installation des Triboques en Basse-Alsace“) oder ob dies endgültig nicht erst etwa unter Augustus geschah, als auch die Neckarsueben und die Gruppen von Diersheim und Groß-Gerau faßbar werden. Für die Klärung mancher Probleme mag eine Publikation sorgen, die unter dem Titel „Les Celtes dans le Nord-Est de la France“ für die nächste Zeit angekündigt wird (S. 96).

Auf den historischen Überblick folgt (S. 97) eine anregende Karte des südlichen Oberrheins mit allen bekannten spätlatènezeitlichen Fundpunkten im Südsaß sowie einigen Ergänzungen für das rechtsrhei-

nische Gebiet. Die in der Kartenlegende aufgeführte Siedlung Kirchzarten-Tarodunum fiel dabei offenbar dem Bildausschnitt bzw. dem Satzspiegel zum Opfer, sie ist am rechten Kartenrand zu ergänzen. Die beiden „Viereckschanzen“ Auggen im Markgräflerland und Wyhlen „Rührberg“ sind umstritten und werden inzwischen meist angezweifelt und als neuzeitlich angesehen. Im rechtsrheinischen Gebiet sind (im Gegensatz zur linken Kartenhälfte) nur die größeren Siedlungen, vor allem die Oppida, kartiert. Wie im Sundgau so sind auch im Breisgau zahlreiche kleinere Siedlungsstellen der Spätlatènezeit (z. B. Riegel am Kaiserstuhl) nachgewiesen. Die schlecht überlieferte Herkunft des Goldschatzfundes aus „St. Louis“ am linken Rheinufer bei Basel wird inzwischen mit guten Gründen bezweifelt und sollte daher bis zur endgültigen Klärung in so kleinräumigen Verbreitungskarten nicht auftauchen. Sehr anregend jedoch sind die eingetragenen Verkehrswege; im wesentlichen hat man hier die gesicherten und vermuteten römischen Straßen in die Spätlatènezeit zurückprojiziert. Im Detail kann man über die Richtigkeit einer solchen Vorgehensweise streiten, wenn man etwa Abb. 75 (S. 98) mit den latènezeitlichen Fundpunkten im Elsaß als Vergleich heranzieht. Ein Teil der Trassen ist durch die Topographie jedoch zwingend vorgezeichnet und dürfte so oder ähnlich verlaufen sein. Es gab sicher mehrere Nord-Süd-Wege beiderseits des Rheins, auch die Rheinübergänge sind meistens durch Untiefen und dergleichen vorgezeichnet. Dasselbe gilt für die Vogesen, wo es im wesentlichen fünf Möglichkeiten gibt, das Gebirge zu umgehen oder zu überqueren (von Nord nach Süd: Saverne, Lièpvre/Ste. Marie, Col de Bonhomme, Col de Bussang und Burgundische Pforte). Vorgegeben sind auch ein Rheinübergang bei Breisach und der Weg entlang dem Südrand des Kaiserstuhls sowie hinein in das breit eingeschnittene Zartener Becken. Eine ebensolche Zwangsläufigkeit gilt für den Rheinübergang bei Sasbach am Kaiserstuhl und einen – hier nicht verzeichneten – Weg entlang dem Kaiserstuhl-Nordrand (etwa markiert durch das Oppidum auf dem Limberg und die latènezeitliche Siedlung und den römischen Vicus in Riegel).

Besonders dankbar wird die überregionale Latèneforschung für die ausgezeichnete Verbreitungskarte der latènezeitlichen Fundplätze im Elsaß (S. 98 Abb. 75) sein. Die Signaturen gliedern sich in Altfunde (Quadrate) und neuere Entdeckungen (Kreise) sowie weiter in Frühlatènezeit (offene Quadrate bzw. Kreise) und in Mittel- bis Spätlatènezeit (ausgefüllte Symbole). Weitere Einzelheiten über Ortsnamen, Feinchronologie und Literatur sind den beigegefügteten Tabellen (S. 99f.) zu entnehmen, die nach den Dép. Bas-Rhin und Haut-Rhin getrennt sind. Mit Hilfe von Abb. 74 und einer Straßenkarte lassen sich die Ortsnamen der Listen und die Kartenpunkte einander zuordnen.

Aus dem inzwischen reichhaltigen keltischen Fundmaterial des Elsaß werden je ein frühlatènezeitlicher Grabfund aus den Dép. Bas-Rhin und Haut-Rhin sowie eine Siedlungsgrube aus Habsheim (Haut-Rhin) vorgestellt. Von der Frühlatènezeit erfolgt ein abrupter Sprung zum spätlatènezeitlichen Oppidum von Saverne (S. 105), dessen Plan leider recht klein und schwach wiedergegeben ist. Trotz neuerer Forschungen bleiben einige Probleme; die bisher gefundenen Objekte datieren frühestens aus der Stufe Latène D1, könnten aber auch durchaus noch in augusteische Zeit gehören. Eine römische Straßenstation lag seit augusteischer Zeit im Gewann „Usspann“ (Signatur „U“ auf Abb. 80 [S. 105] nicht „J“, wie in der Bildunterschrift). Dort wurde eine (nicht genannte) Anzahl keltischer Münzen gefunden, die angeblich bis ins 1. Jahrhundert n. Chr. zirkuliert sein sollen. Man sollte jedoch erwägen, ob es sich hierbei nicht doch um Streufunde aus einer vorausgehenden (oder nahegelegenen) keltischen Siedlung handelt. Ursprünglich hatte man ja auch die keltischen Funde von Hüfingen (östlich des Schwarzwaldes) für Reste aus dem claudisch-neronischen Lager erklärt, während später von S. RIECKHOFF und P. RAU klar eine Spätlatènesiedlung herausgearbeitet werden konnte. An einem so neuralgischen Punkt wie dem Platz „Usspann“ in der Befestigung „Fosse des Pandours“ ist immer mit älteren Funden zu rechnen; heute noch führt die Route Nationale 4 direkt an diesem Platz vorbei. Für Verkehr und Warentransporte in keltischer Zeit sind wohl ähnliche Erfordernisse vorauszusetzen wie in römischer Zeit.

Ein heikles Kapitel geht der Beitrag über den Mont Sainte-Odile mit seiner Heidenmauer an. Zahlreiche Hypothesen ranken sich um die Erbauung der Heidenmauer mit den doppelschwabenschwanzförmigen Verbindungen der Blöcke. Hierbei handelt es sich wohl doch um eine römische Mauertechnik; es ist für mich daher kaum nachzuvollziehen, warum die Erbauung dieser Befestigung in die Spätlatènezeit datiert wird. Einige spätlatènezeitliche Funde (hier nicht vorgelegt) auf einer so prominenten Anhöhe verwundern kaum, und eine solche Mauertechnik wäre unter den spätkeltischen Oppida wohl singulär.

Von den unbefestigten Siedlungen werden die Funde aus drei Gruben bei Habsheim sowie die Befunde einer Großgrabung von Sierentz (Dép. Haut-Rhin) vorgestellt. Neben verschiedenen Steinpflasterungen, Zaungräbchen, Gruben und Pfostenlöchern wurden auch Töpferöfen gefunden. Unter den Funden sind das Fehlen von italischen Weinamphoren und die Präsenz einer Campana-A-Scherbe hervorzuheben. Weiterhin sollen Metallringe, Glasfunde und Abfälle der Metallurgie vorkommen. Recht ausführlich wird das Spektrum von 28 Münzen vorgelegt; Abb. 89 (S. 113) ist um 90° gedreht zu betrachten. Sehr beachtlich ist auch das Spektrum von 32 Naheimer Fibeln, von denen allerdings 20% aus gallorömischen Zusammenhängen der tiberischen und claudischen Zeit stammen sollen.

Der letzte Beitrag (S. 116) stellt kurz die Aktivitäten des Centre Expérimental de Préhistoire Alsacienne vor. Eine nach Perioden gegliederte, sehr ausführliche Bibliographie beschließt den Band und macht zahlreiche französische Spezialliteratur zugänglich.

Der vorliegende Katalog bietet einen guten Überblick über die neueren Forschungen zur Bronze- und besonders zur Eisenzeit im Elsaß, einer Region im Zentrum Europas und im Schnittpunkt der West-Ost- und Nord-Süd-Verbindungen. Die Mitarbeit zahlreicher Spezialisten an den verschiedenen Texten, die Verbreitungskarten, Tabellen und die erschlossene Literatur sowie die erste Vorlage einiger noch unveröffentlichter Befunde verleihen dem Katalog bleibenden Wert über die Dauer der Ausstellung hinaus.

Anschrift des Verfassers

HEIKO WAGNER, Institut für Ur- und Frühgeschichte
Belfortstraße 22
7800 Freiburg i.Br.

HELGA POLENZ: *Katalog der merowingerzeitlichen Funde in der Pfalz*. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B: Die fränkischen Altertümer des Rheinlandes, Band 12. Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1988. Textband: 476 Seiten, 24 Abbildungen. Tafelband: 270 Tafeln, 7 Beilagen. Preis DM 280,-.

In der von KURT BÖHNER herausgegebenen Reihe der fränkischen Altertümer des Rheinlandes ist als 12. Band der vorliegende Katalog der frühmittelalterlichen Funde in der Pfalz erschienen, auf den weitere Materialpublikationen folgen werden. Die Gründe dafür, daß es sich auch in diesem Fall vorerst nur um die katalogmäßige Vorlage des Materials von 219 (!) Gräberfeldern (S. 8) handelt, erläutert der Herausgeber in seinem Vorwort.

Verf. hat nun allerdings nicht ausschließlich die Grabfunde zusammengetragen und vorgelegt, sondern auch alle bis 1978 bzw. 1982 bekannt gewordenen Siedlungs- und Einzelfunde konsequenterweise mit aufgenommen. Eine Vorgehensweise, die positiv hervorzuheben ist, da erst hiermit eine tragfähige Grundlage für alle anschließenden Auswertungen von regionalen Studien bis hin zu weitgespannten Forschungsvorhaben geschaffen ist. Das Bearbeitungsgebiet umfaßt den ehemaligen Regierungsbezirk Pfalz, für den die Fundstellen in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt werden. Verf. nimmt eine recht genaue Kartierung der Fundplätze auf Karten im Maßstab 1:50000 vor. Diese präzise Lokalisierung ist vor allem bei mehreren Fundstellen in einem Ort von Nutzen. Darüber hinaus spielt sie auch im Rahmen der Überlegungen der Verf. zur Zugehörigkeit von Bestattungsplätzen zu den jeweiligen Orten eine wichtige Rolle.

H. POLENZ hat zu jedem Fundort einen Abschnitt „Topographie und Geschichte“ verfaßt, der an die Katalogangaben zu Fundgeschichte, Befunden und Funden anschließt. An dieser Stelle werden jeweils kurz die wichtigsten historischen Daten, ortsgeschichtliche Fakten, namenkundliche Angaben und vieles mehr zusammengefaßt, was zum Verständnis der frühmittelalterlichen archäologischen Grundlagen beitragen kann. Diese Abschnitte sind – besonders für den orts- und regionsunkundigen Leser – äußerst nützlich und machen auf die noch ausstehende Auswertung des Materials durch die Verf. gespannt.

Lagepläne, Gräberfeldpläne (z. B. Beilagen 1 und 2), Grabzeichnungen und Fotos (Taf. 255–270) sind als wesentliche Bestandteile der Dokumentation in die Publikation mit aufgenommen. Die Abbildungen der Funde auf den Tafeln sind von der guten Qualität, die wir von der Serie seit Jahren gewohnt sind. Im Fall von Bad Dürkheim-Ungstein II (S. 37–41) war Verf. gezwungen, auf die Abbildungen in den Fundberichten aus der Pfalz zu verweisen (Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 80, 1982), da ihr diese nicht zur Verfügung standen. Am Rande sei darauf hingewiesen, daß der Leser bei den Fundabbildungen nicht nur im Tafelteil nachsehen darf, sondern daß auch im Textteil Funde abgebildet sind (z. B. S. 35 Abb. 2; S. 60 Abb. 4), die möglicherweise übersehen werden könnten. Leider ist auch in diesem Katalog, wohl bedingt durch die Entstehungszeit, die Beschreibung der Perlentypen und Farben nicht an vorgegebenen, nachvollziehbaren Typenreihen bzw. Farbskalen ausgerichtet worden, obwohl auch hier keine farbigen Typentafeln vorgelegt wurden. Ein Mangel, der sich meiner Meinung nach für vergleichende Studien langfristig negativ auswirken wird.

Bereits im laufenden Text, dann im Anhang (S. 460 ff.) und zusätzlich in einem Register (S. 473 f.) erwähnt Verf. die auszuscheidenden Fundorte und Fundstellen. Weitere Verzeichnisse und Register erschließen die abgekürzt zitierte Literatur (S. 15 ff.), die Fundorte in alphabetischer Reihenfolge (S. 466 ff.) und die